

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Natur und Kunst**

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

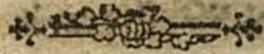
**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1790**

LXI. Von der verschiedenen Art, wie die Grönländer, und andere Völker den Seehund fangen und benutzen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10024**

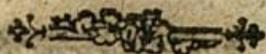




sind 5. mit starken scharfen Nägeln versehene, und durch eine starke Haut verbundene Zehen. Der Schwanz ist kurz und platt.

Diese Art erreicht gewöhnlich eine Länge von 5. bis 6. Fuß. Die Farbe ist verschieden; dunkelbraun, scheckig, mit weißen und gelben Flecken.

Diese Thiere sind, wie fast das ganze Geschlecht, am häufigsten in den nördlichen Meeren, selbst bis zum höchsten Norden hinauf anzutreffen, werden in Europa und Asien weit im Innern des arctischen Zirkels gefunden, steigen bis nach Kamtschatka herunter, und wohnen in großen Herden beisammen. Sie leben von Seetang, doch auch von Fischen, und vorzüglich von Heringen. Sie sind für die Finnischen Insulaner, so wie für die Kamtschadalen, und viele andere arctische Völker, besonders aber für die Grönländer und Esquimaux äußerst wichtige Geschöpfe. Ihre Jagd macht ihr vorzüglichstes Geschäft, und die, darin erworbene Geschicklichkeit ihr Glück und ihren Stolz, aus. Bei den Grönländern ist Seehundsfleisch die schmackhafteste und vorzüglichste Speise. Das Fett verschafft ihnen Licht, Stuben- und Küchenfeuer. Ihre getrockneten Speisen, gewöhnlich Fische, weichen sie in Thran, und vertauschen ihn gegen alle andere notwendige Bedürfnisse. Mit den Fasern



Fasern von Seehundssehnen, wissen sie besser zu nähen, als mit Zwirn und Seide. Von den Häuten der Eingeweide machen sie ihre Fenster, Hemden, und überdecken die Zelte damit. Ein Theil der Blase dient bei ihren Harpunen, und der Magen zu Thranschläuchen. Aus Mangel an Eisen wurden in vorigen Zeiten alle Instrumente und Handwerkszeuge aus den Knochen verfertigt. Selbst das Blut wird nicht verschüttet, sondern mit andern Ingredienzien gekocht, als Suppe genossen. Die Seehundsfelle sind ihnen aber nothwendiger, als alles übrige, denn ohne dieselben würden sie weder Kennthiere, noch Geflügel, noch Fische erhalten können. Sie müssen ihre großen und kleinen Boote, in welchen sie reisen, und ihre Nahrung suchen, über und über mit Seehundsfellen beziehen, müssen Riemen und Stricke daraus schneiden, Blasen für ihre Harpunen daraus machen, und die Zelte, ohne welche sie im Sommer nicht leben könnten, damit decken.

Keiner kann daher für einen ächten und würdigen Grönländer gelten, wenn er nicht Seehunde fangen kann. Dies ist der erste Entzweck aller ihrer Bemühungen; nach diesem streben und ringen sie von ihrer Kindheit an; dies ist ihre einzige, — und wirklich schwere und gefährliche — Kunst, zu welcher sie von Jugend auf



angeführet werden; durch diese erhalten sie sich, machen sich dadurch beliebt, und verdienstvoll, und werden dadurch wohlthätige und würdige Mitglieder ihrer Societät.

Der Seehundsfang geschiehet bei den Grönländern auf dreyerley Art; entweder einzeln, mit der Blase; oder in Gesellschaft, durch die Klapperjagd; oder im Winter, auf dem Eise, wozu man noch das Schießen mit den Flinten setzen kann.

Die vorzüglichste und gewöhnlichste Art, ist der Fang mit der Blase. Wenn der Grönländer, gehörig zugerüstet,<sup>2)</sup> ausgefahren ist, und

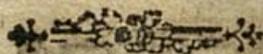
2) Die Fahrzeuge der Grönländer sind auf folgende Art eingerichtet. Sie haben deren zwei, ein großes, und ein kleines. Das große, oder Weiberboot (Umiaf) ist gemeiniglich 6. auch wol 8. bis 9. Klafter lang, etwa 4. bis 5. Schuh weit, und 3. tief, vorn und hinten zugespitzt, und unten platt. Es wird von leichten, dreifingerbreiten Latten zusammengesetzt, mit Fischbein verbunden, und mit Seehundsleder überzogen. Mit dem Kiel laufen zu beiden Seiten eine Rippe vorn und hinten, in eins zusammen; über diese 3. Hölzer sind dünne Querbalken in Fugen gelegt. Auf den untern Rippen sind auf beiden Seiten Pfosten aufgerichtet, auf welchen der Rand des Boots ruhet. Die Pfosten werden von Ruderbänken, deren 10. bis 12. sind, hinauswärts gedrückt, und diese ruhen an jeder Seite auf einer Rippe; damit sie aber auch nicht zu



und einen Seehund ausgespähet hat, so sucht er ihn, Wind und Sonne gegen sich, damit er ihn nicht hören oder sehen kann, und vermuthet zu über-

zu stark ausgetrieben werden, so sind sie von außen noch mit einer Rippe versehen. Balken, Pfosten, und Bänke, sind blos mit hölzernen Nägeln befestigt, und überall mit Fischbein verbunden. Wenn der Grönländer mit diesem Gerippe, wozu er nichts, als eine kleine Stichsäge, einen Meißel, einen kleinen Bohrer, und ein spitzgeschliffenes Taschenmesser gebraucht, fertig ist, so überzieht es die Frau, mit frisch gegerbtem, und noch weichem, frischem Seehundsleder, und verfüllt die Rätze mit altem Speck, so, daß diese Boote weit weniger Wasser ziehen, als die hölzernen, weil die Rätze im Wasser aufquellen. Bekommen die Boote auf einem spitzigen Steine ein Loch, so wird es gleich wieder zugenähet; sie müssen aber auch fast alle Jahre vom neuen überzogen werden. Diese Boote werden von den Weibsleuten gerudert, deren gemeiniglich 4. sind, und eine steuert es hinten, mit einem Ruder. Für die Männer wäre es eine Schande, es sey denn, daß sie in der größten Noth zuzugreifen genöthiget wären. Die Ruder sind kurz und vorn breit, fast wie ein Grabscheid, und sind mit Riemen von Seehundsleder auf dem Rande des Boots befestiget. Vorn richten sie, an einer Stange, ein, von Därmen genähetes Segel einer Klaster hoch, und  $1\frac{1}{2}$ . Kl. breit, auf. Reiche Grönländer machen es von feiner, weißer Leinwand, mit rothen Streifen. Sie können aber damit nur vor dem Winde segeln, und doch nicht einem europäi-

schen



überfallen. Er bemühet sich hinter einer Welle verborgen zu bleiben, fährt schnell, aber ohne vieles Geräusch auf ihn zu, bis er ihm auf 4. 5. oder

schen Seeegelboot gleich kommen. Hingegen haben sie den Vortheil, daß sie bei contrairer Winde, oder Stille, viel geschwinder fortrudern können. In diesen Booten fahren sie mit ihren Zelten, allem Hausgeräthe, und Gütern, und oft noch dazu mit 10. bis 20. Menschen beladen, von einem Ort zum andern 100. bis 200. Meilen weit nach Norden und Süden, die Männer aber fahren neben her, im Rajak, mit welchem sie das Boot vor den großen Wellen schützen, und im Nothfall mit Anfassung des Randes aufrecht halten. Gemeiniglich fahren sie mit diesem Boot 6. Meilen in einem Tage. Bei jedem Nachtlager laden sie aus, schlagen ihr Zelt auf, ziehen das Boot ans Land, stürzen es um, und beschweren die Vorder- oder Hinter-Staven mit Steinen, damit es der Wind nicht wegführe; und wenn sie nicht weiter können, so tragen es ihrer 6. bis 8. auf den Köpfen über Land, in ein besseres Fahrwasser.

Das kleine, oder das Mannsboot (Rajak) ist 3. Klafter lang, vorn und hinten spizig, in der Mitte nicht anderthalb Schuh breit, und kaum einen Schuh hoch, von langen, schmalen Latten, und Querreifen, die mit Fischbein verbunden sind, gebauet, und eben so, wie das Weiberboot, überall mit gegerbtem Seehundsleder überzogen. Die beiden spizigen Enden sind unten mit einer beinernen Leiste, und oben mit einem Knopf versehen, damit sie sich auf den Steinen nicht so leicht abreiben. In der Mitte

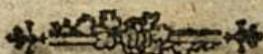


oder 6. Faden nahe ist, und hat die äußerste  
Sorgfalt, daß Harpune, Strick und Blase in  
gehöriger Ordnung bei einander liegen. Nun  
ergreife

Mitte des Kajaks ist ein rundes Loch, mit einem  
zweifingerbreiten Rande von Holz oder Knochen.  
Durch dasselbe schlüpft der Grönländer mit den  
Füßen hinein, und setzt sich auf die, mit einem  
weichen Fell bedeckten Latten, so, daß ihm der  
Rand nur bis über die Hüften reicht, über  
welchen er den untern Raum des Wasserpelzes,  
der am Gesicht und Händen ebenfalls mit  
knöchernen Knöpfen und Ringen zugeschnürt ist,  
so fest anzieht, daß nirgends Wasser eindringen  
kann; zur Seite steckt er seine Pfeile zwischen die,  
über den Kajak gespannten Riemen. Vor ihm  
liegt die Leine, auf dem, ein wenig erhabenen  
runden Gerüste aufgerollt. Hinter sich hat er  
die, von einem kleinen Seehundsfell gemachte  
Blase. Sein Paurik, oder Ruder von festem  
rothen Firnholze, an beiden Enden mit einem  
dreifingerbreiten, dünnen Blatte, und zur  
Festigkeit an den Seiten mit Knochen eingefast,  
ergreift er in der Mitte mit beiden Händen, und  
schlägt damit geschwind, und gleichsam nach  
dem Takt, zu beiden Seiten ins Wasser. Dies  
ist die Ausrüstung, in welcher der Grönländer  
auf den Seehund und Vogelfang fährt.

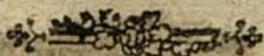
Die, zum Seehundsfang mit der Blase er-  
forderlichen Pfeile sind:

1) Der Harpun-Pfeil (Erneinek) mit der  
Blase. Der Schaft ist 1. Klafter lang, und  $1\frac{1}{2}$ .  
Zoll dick. Vorn steckt darinn ein beweglicher,  
knöcherner Stift, einer Spanne lang; auf dem-  
selben steckt die knöcherne Harpun, die eine gute  
halbe



ergreift er mit der linken Hand das Ruder, die Harpune mit der rechten, bei dem Werfbrett, und wirft sie auf den Seehund, so, daß der Har-

halbe Spanne lang, mit Widerhaken, und vorn mit einer zollbreiten eisernen Spitze versehen ist. Am hintern Ende des Schafts sind 2. Federn von Wallfischknochen einer Spanne lang und 2. Finger breit, wie eine Weberschüße gestaltet, das mit der Wurf desto gerader und sicherer von Statten gehe. Zwischen denselben wird das Werfbrett, 1. Elle lang, unten einen, und oben 4. Daumen breit, befestiget, an beiden Seiten mit einer Kerbe, um es mit dem Daumen, und dem Vorderfinger fest zu umfassen. An der Harpun hängt ein Riem ohngefähr 8. Klafter lang, welcher erst, vermittelst eines beinernen Ringes an einem Stift in der Mitte des Schafts befestiget wird, und dann vorn auf dem Kajak aufgerollt liegt, und endlich an die, hinter dem Grönländer liegende Blase, oder aufgeblasenen Seehundschlauch befestiget ist. Aus einem Stück darf dieser Pfeil nicht bestehen, weil er sonst von dem Seehund gleich würde zerschlagen werden. Die Harpun muß also vom Schaft abfahren können; und damit dieses desto leichter und ohne Zerbrechen vor sich gehe, muß der beinerne Stift, auf welchem sie steckt, und der mit 2. Riemen zu beiden Seiten am Schaft befestiget ist, zugleich mit aus dem Schaft fahren, welcher auf dem Wasser liegen bleibt, indem der Seehund mit der Harpun und Blase unter das Wasser geht. Das Werfbrett, welches oben und unten mit seinem beinernen Stiftden am Schaft fest gemacht wird, und das der Grönländer



Harpunenspeiß fortfliegt, und jenes in seiner Hand zurückbleibt. Wenn die Harpune bis über die Widerhaken trifft, so fährt sie so gleich von dem beinernen Stifte, und dieser auch aus dem Schaft heraus, und wickelt den Riemen von dem Gestell auf dem Rajak ab. In dem nämlichen Augenblicke, da der Seehund getroffen ist, muß der Grönländer die an den Strick gebundene Blase, an der nämlichen Seite, wo das Thier fortreißt, und untertaucht, (denn dies thut es sogleich,) ins Wasser werfen, dann hohlet er den, auf dem Wasser schwimmenden Schaft, und legt ihn an seinen Ort. Oft zieht der Seehund die Blase mit sich unter das Wasser, ob sie schon wegen ihrer ansehnlichen Dicke Widerstand leistet; aber er wird dadurch so ermattet, daß er in einer Viertelstunde wieder heraufkommen, und Athem schöpfen muß.

Der Grönländer beim Werfen in der Hand behält, muß dem Wurf einen desto größern Nachdruck geben. Aus so vielen Stücken bestehet dieser Pfeil, und ist nichts daran überflüssig.

2) Die große Lanze (Angovigak) welche drittelhalb Ellen lang, und vorn ebenfalls mit einem beweglichen beinernen Stifte, und einem spitzigen Eisen, aber ohne Widerhaken, versehen ist, damit es gleich wieder aus der Haut des Seehunds herausfahre.

3) Die kleine Lanze, (Kapot) die mit einer befestigten langen Degenspitze versehen ist.



Der Grönländer eilt nach dem Orte, wo er die Blase in die Höhe steigen sieht, und wirft den Seehund, sobald er ihn erblickt, mit der, in der vorhergehenden Anmerkung beschriebenen großen Lanze. Diese Lanze kömmt jederzeit aus dem Körper des Thiers zurück, aber er wiederhohlt den Wurf immer vom neuen, und so lange bis es ganz hin ist. Dann schneidet er es mit der kleinen Lanze, tödtet es vollends, verstopft aber sogleich die Wunden, damit das Blut nicht verlohren gehe. Zuletzt bläst er es zwischen Haut und Fleisch auf, damit es geschickter zum Schwimmen wird, bindet es an die linke Seite seines Kajaks, und schleppt es so hinter sich her.

Bei diesem Fange ist der Grönländer der größten Lebensgefahr ausgesetzt; denn, wenn der Strick sich verwickelt, welches wegen des plötzlichen und geschwinden Ablaufens sehr leicht geschehen kann, wenn er den Kajak faßt, sich um das Ruder, um die Hand, oder den Hals, wie es bei windigem Wetter bisweilen geschieht, windet, oder, wenn der Seehund plötzlich nach der andern Seite des Boots schwimmt, so muß der Kajak nothwendig durch das Seil umgeworfen, und unter das Wasser gezogen werden. Bei solchen verzweifelten Vorfällen muß der Grönländer seine ganze Kunst aufbieten, sich von



von dem Seile loszuwickeln suchen, und sich geschwind verschiedene Mal aus dem Wasser erheben; dabei wird er beständig so lange umgedrehet, bis er sich ganz von dem Stricke losgemacht hat. Ja, oft, wenn er denkt, schon aller Gefahr entgangen zu seyn, und dem sterbenden Seehunde zu nahe kommt, kann er von ihm gebissen werden. Ein Seehundweibchen, wenn es just Junge hat, stürzt, Statt das Feld zu fliehen, mit heftiger Wuth auf den Grönländer, ihn zu beschädigen, oder beißt ein Loch in den Kajak, daß er sinken muß.



## LXII.

Fortsetzung des ein und sechzigsten  
Stücks.

**A**uf vorbeschriebene Art werden aber blos die sorgenlosen, dummen Thiere getödtet; die vorsichtiger und schlauer müssen von mehreren in Gesellschaft durch die Klapperjagd gefangen werden. Wenn sie sich im Herbst in die Meerbusen und engen Buchten zurückziehen, so werden sie von den Grönländern umzingelt. Sie schneiden ihnen den Rückzug ab, schrecken sie durch Schreyen und Klappern, werfen mit

Bb

Stel: